

Frauen in der Wohnungslosigkeit: Die Anzahl wohnungsloser Frauen steigt, sie sind jedoch im Straßenbild selten zu sehen

Gewalt in Familie oder Partnerschaft ist neben Armut ein wichtiger Auslöser von Wohnungslosigkeit bei Frauen. Dies steht im engen Zusammenhang mit ökonomischen Entwicklungen und Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Frauenspezifische Sozialisation und traditionelle Geschlechterrollenzuweisungen, unter anderem geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, erhöhen das Armutsrisiko von Frauen in besonderer Weise. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich zwar einiges positiv verändert, was den Abbau von gesellschaftlicher und individueller Fremdbestimmung und Diskriminierung von Frauen angeht. Gleichzeitig sind Ressourcen wie Einkommen, Vermögen, politische und ökonomische Entscheidungsmacht sowie mediale Repräsentanz immer noch massiv ungleich verteilt. Und: die Gewalt im Geschlechterverhältnis scheint nicht abzunehmen.

Die Beendigung einer eingetretenen Wohnungslosigkeit ist an vielen Orten nicht mehr möglich, da viel zu wenig bezahlbarer Wohnraum vorhanden ist, wodurch sich die Situation von wohnungslos gewordenen Personen weiter verschärft. Diese Wohnungsknappheit ist ein hauptsächlichlicher Aspekt, warum insbesondere der Frauenanteil unter den volljährigen Wohnungslosen weiter ansteigt und inzwischen bei ca. 33 Prozent liegt.

In der Phase der Wohnungslosigkeit zeigen Frauen aufgrund ihrer Sozialisation über lange Zeit eine enorme Anpassungsfähigkeit. Nur wenige leben offen sichtbar auf der Straße. Sie bemühen sich, ihre Wohnungslosigkeit verdeckt zu halten und den Anschein von Normalität zu bewahren. Sie kommen bei Freund*innen, Partner*innen oder Angehörigen unter, gehen Zwangsgemeinschaften ein, um der Straße zu entfliehen, oder leben in ungesicherten, unzumutbaren Wohnverhältnissen. Lange Phasen ohne angemessene Hilfe verschärfen ihre Probleme. Die Belastung äußert sich oft in psychosomatischen und psychischen Krankheiten bzw. im Missbrauch von Alkohol, Drogen und Medikamenten. Daneben häufen sich Schulden aller Art.

Um den geschlechterspezifischen Unterschieden wohnungsloser Männer und Frauen gerecht zu werden, ist es notwendig, die tradierten Rollenbilder in der Gesellschaft stets mitzudenken. „Weiblich und wohnungslos“ gleicht oft einer doppelten Stigmatisierung mit entsprechend negativen Zuschreibungen. Zudem wird Wohnungslosigkeit als persönliches Versagen und enorme psychische Belastung erlebt. Es bedarf daher spezifischer Maßnahmen und Angebote, die dem Hilfebedarf der Frauen in Wohnungsnot gerecht werden.

Die Erfahrung zeigt: Sobald es ein ausgewiesenes Angebot für alleinstehende Frauen bzw. Frauen mit Kindern gibt, wird dieses in Anspruch genommen. Deswegen ist ein flächendeckendes Netz von Fraueneinrichtungen unabdingbar. Diese Angebote sind organisatorisch und räumlich von Diensten und Einrichtungen für Männer zu trennen. Die Beratung ist in der Regel mit weiblichen Fachkräften durchzuführen.

Die Bundesrepublik Deutschland hat 2018 das „Übereinkommen des Europarats zu Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt“ ratifiziert, die sogenannte „Istanbul-Konvention“. Diese gilt es nun auch in den Einrichtungen und Diensten der Wohnungsnotfallhilfe umzusetzen.

Karin Kühn, Diakonisches Werk für Frankfurt und Offenbach, Mai 2022